



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte der Baukunst

Kugler, Franz

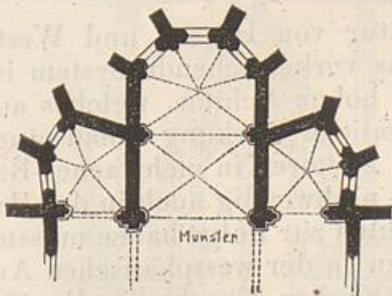
Stuttgart, 1859

Hessen und Westphalen

urn:nbn:de:hbz:466:1-30186

Form, als volle, nur von einem einfachen Dreipass durchbrochene Giebel gestaltet, denen der Ste. Chapelle zu Paris und der Kathedrale von Amiens noch vergleichbar. Die Hauptbauzeit scheint sich hienach auf das 13. Jahrhundert zu bestimmen; für die Ausführung der Wölbungen wird die Zeit von 1327—32 angegeben. Der Schiffbau, in diesen seinen älteren Theilen, wird westwärts durch ein Thurmpaar begrenzt; der Bau des südlichen Thurmes der sich mit einem stattlichen Fenstergeschoss über den Körper des übrigen Baues erhebt und dessen Behandlung dem des letzteren entspricht, wurde 1381 abgeschlossen. (Ueber die jüngeren Theile der Kathedrale s. unten.)

Dann die im J. 1327 gegründete und in kurzer Frist vollendete Kirche von Munster¹ (Dep. Meurthe, Canton Albestroff),



Chor der Kirche von Munster. (Nach der Revue archéologique VI.)

ein Bau von schlichter klösterlicher Strenge, dessen Schiffarkaden (wie einzelne Bauten Deutschlands, welche noch der frühgothischen Zeit angehören), einfach viereckige, doch mit Diensten besetzte Pfeiler haben und an dessen Chorseiten sich wiederum jene schrägliegenden polygonischen Kapellenvorlagen befinden, die hier aber (schon ursprünglich?) vom Mittelraum des Chores durch Wände abgetrennt und nur gegen die Querschiff Flügel geöffnet sind.

Hessen und Westphalen.

Den lebhaftesten Gegensatz gegen die Richtungen des gothischen Systems, die in den niederrheinischen Gegenden zur Erscheinung kamen, bildet die Ausprägung der Gothik in den östlichen Nachbarlanden der letzteren, in Hessen und Westphalen. War dort die französische Anregung, selbst im unmittelbaren Anschluss an französische Vorbilder oder Schulen, bei aller selbständigen Auffassung und Behandlung unverkennbar, so tritt hier ein wesentlich abweichendes bauliches Princip in den Vordergrund, werden die übertragenen Formen in durchaus eigenthümlichem Sinne verwandt und ausgeprägt und damit ein System der Gothik geschaffen, das als ein ausschliesslich deutsches bezeichnet werden muss.

Die Wechselwirkungen zwischen den genannten westlichen und östlichen Landen, die Einflüsse der beginnenden rheinischen Gothik auf die hessisch-westphälische, und dieser auf jene sind,

¹ Revue archéol., VI, p. 476, pl. 125.

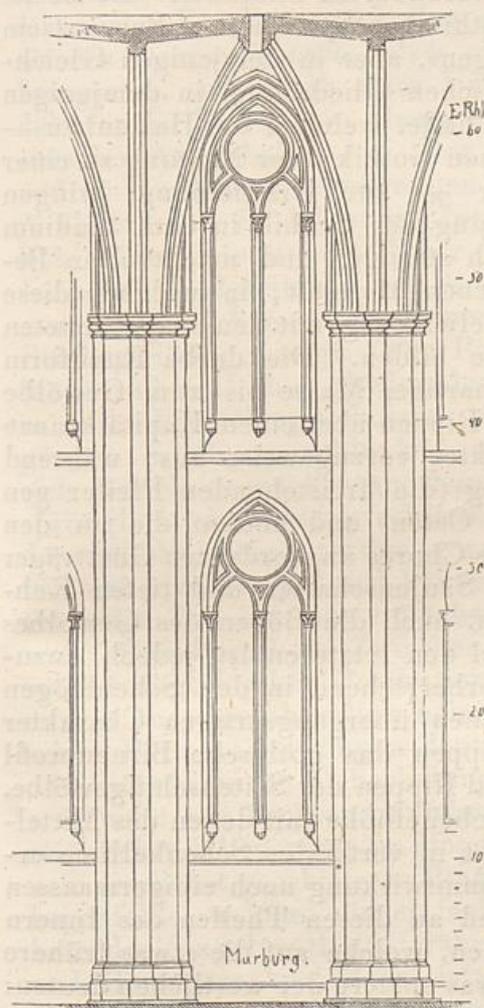
trotz der örtlichen Nähe gering und vereinzelt. Ein kleines hessisches Monument, das nach Art der rheinischen behandelt ist, mag hier vorweg erwähnt werden. Es ist die Kirche von Geisnidda,¹ bei Nidda in der Wetterau. Einem romanischen Thurm schliesst sich ein kurzer Schiffbau von noch halb übergangsartiger frühgothischer Beschaffenheit an, mit niederen Seitenschiffen und hohem Mittelschiff, an dessen kahler Oberwand die kleinen maasswerklosen Fenster befindlich sind; mit zwei Paar kurzen, massigen Arkadenpfeilern, zwei viereckigen und zwei cylindrischen, an denen je vier derbe Dienste, die vorderen zum Mittelschiffgewölbe emporsteigend, vortreten; der Chor in den einfach späteren Formen des 14. Jahrhunderts. (Hessisch-westphälischer Einfluss auf die niederrheinische Gothik zeigt sich in der oben, S. 212 besprochenen Kirche von Ahrweiler.)

Das in der gothischen Architektur von Hessen und Westphalen von ihrem Beginn ab durchaus vorherrschende System ist das des Hallenbaues, das der gleich hohen Schiffe, welches auf eine so entschieden abweichende räumliche Wirkung hinausging, welches die Bedeutung der gothischen Factoren in mehrfacher Beziehung so wesentlich verändern und nothwendig auch in der Behandlung charakteristische Besonderheiten zur Folge haben musste. Die Grundmotive dieses Systems liegen in der westphälischen Architektur, die sich schon in der romanischen Epoche, in Bewahrung einer eigenen, streng verständigen Sinnesrichtung, der Anlage gewölbter Kirchen mit gleich hohen Schiffen zugewandt hatte. Die Schlusszeit des Romanismus, die Uebergangsepoche zählt in Westphalen einen Reichthum derartiger Anlagen, deren System sich durch eine Menge kleiner Zwischenstufen fast unmerklich ins Gothische hinüberzieht. Doch dauert es hier eine verhältnissmässig längere Zeit, ehe die überkommenen romanischen Motive abgethan sind, ehe die neue Form sich rein und bestimmt darstellt. In Hessen war man durch ein herkömmliches Verfahren der Art nicht gebunden. Der Trieb, welcher dort aufwachte, konnte sich rasch und unbehindert entwickeln, das neue System sofort in volksthümlicher Entschiedenheit feststellen. Eine Rückwirkung von Hessen scheint dann auf die weiteren Schritte der westphälischen Architektur stattgefunden zu haben, in derselben Weise, wie von dort auch auf andere deutsche Lande anregende Einflüsse ausgingen.

Die hessischen Monumente sind somit voranzustellen. Unter ihnen die Elisabethkirche zu Marburg,² ein

¹ Denkmäler der deutschen Baukunst (III), fortgesetzt von Gladbach, T. 16—18. — ² Moller, die Kirche der heil. Elisabeth zu Marburg. Grueber, die christl. mittelalterl. Baukunst, II, T. 19, 20, 33. Wiebeking, bürgerl. Baukunde, T. 51. Zwei Blätter bei Lange, Mal. Ansichten der merkwürdigsten

Gebäude, das für den Beginn der neuen Richtung und für ihre bestimmte Ausprägung eine vorzüglich umfassende Anschauung gewährt. Sie wurde im J. 1235 gegründet, als Mausoleum der heil. Elisabeth, deren Canonisation in demselben Jahre (4 Jahre nach ihrem Tode) erfolgt war, als Kirche der zu Marburg ansässigen Ritter des deutschen Ordens, als Begräbnisstätte des hessischen Ländgrafenhauses; im J. 1283 wird sie als im Wesentlichen vollendet bezeichnet; das Ganze erscheint, bis auf geringe Einzelabweichungen, als Werk eines Gusses. Zunächst ist allerdings auch hier noch die ältere Grundlage, aus der die neue Richtung sich entwickelte, sind auch hier noch traditionelle Formen und Motive,



Elisabethkirche zu Marburg. Inneres System.
(Nach Moller.)

an welche diese Richtung anknüpfte, wahrzunehmen. Das Mittelschiff hat gleiche Höhe mit den Seitenschiffen, aber die letzteren haben noch die geringe (die halbe) Breite, welche der geringeren Seitenschiffhöhe im eigentlichen Basilikenschema entsprechend ist; die Pfeiler haben noch die Form des schweren Rundpfeilers mit vier Diensten, die Scheidbögen in der Längsflucht des Gebäudes noch die volle Breite, welche ursprünglich auf die Last höher emporsteigender Mittelschiffmauern berechnet war. Der Chor schliesst in fünfseitigem Polygon; ebenso die Flügel des Querschiffes, gen Nord und gen Süd gerichtete Nebenchöre bildend, wie an früheren niederrheinischen Beispielen (und wie an der jüngeren Wernerskirche bei Bacharach, S. 227), — eine Anordnung, die voraussetzlich durch die verschiedenartigen Zwecke des Gebäudes veranlasst war; und jedenfalls eine Bekanntschaft mit rheinischem Wesen verräth. Noch deutlicher werden rheinische Studien in der Formirung des

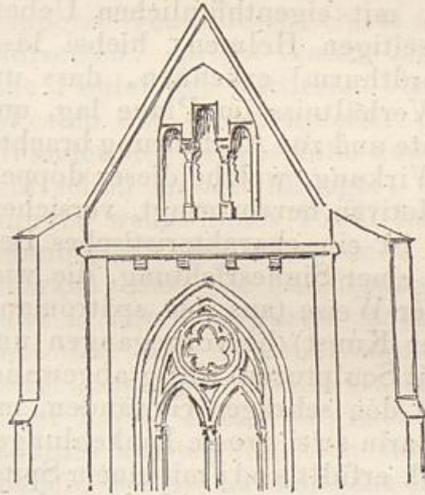
Kathedralen etc. Fiorillo, *Gesch. der zeichn. Künste in Deutschland*, I, S. 433.
F. Kugler, *KL. Schriften*, II, S. 161. *Denkmäler der Kunst*, T. 53 (6, 7).

Chorschlusses ersichtlich. Er erscheint dem Chore der Liebfrauenkirche zu Trier (S. 206 u. f.) nahe verwandt, mit ähnlicher Grunddisposition, mit ähnlich zweigeschossiger Anlage der Fenster, mit ähnlicher Behandlung des Maasswerkes, nur dass letzteres zumeist noch schlichter und strenger, noch mehr wie mit einem Nachhauche des Uebergangsstyles gebildet ist. Dasselbe Fenstersystem ist sodann an der ganzen Choranlage und nicht minder an den Langwänden der Seitenschiffe durchgeführt, obschon die inneré Räumlichkeit selbst nirgend eine zweigeschossige ist. Aber alles derartig Ueberkommene und Nachgebildete ordnet sich der Erfüllung des neuen räumlichen Gedankens unter und empfängt damit selbst einen veränderten Charakter. Es ist die aufstrebende Erhabenheit des gothischen Systems, im Bewusstsein ihres Werthes und ihres Vermögens, aber in demjenigen Gleichmass der Kräfte und der räumlichen Gliederung, in demjenigen festeren Zusammenschluss der Theile, welchen der Hallenbau — der Aufgipfelung der französischen Gothik ihrer Neigung zu einer mystischen Wirkung gegenüber — zur Erscheinung bringen musste; es ist diese neue Richtung der Gothik in dem Stadium ihrer ersten, noch eigenthümlich strengen und machtvollen Bewährung, — die einer gedrunghenen Majestät, in welcher diese Hallen sich aufbauen, in Wechselwirkung mit den ausgebreiteten Chorräumen, deren Zugänge sie bilden. Die derbe Rundform der Mittelschiffpfeiler, in gleichartiger Masse bis zum Gewölbe emporsteigend, dessen Gurte und Rippen über einem Kapitälkranze aufsetzen, spricht diesen Charakter vorzugsweise aus; während die Pfeiler der mittleren Vierung (die freistehenden Pfeiler gen Westen und die Eckpfeiler gen Osten) und ebenso die an den Wänden der Seitenschiffe und des Chores angeordneten Gurtträger ein schon lebhaft flüssiges, aus Säulenschäften und tiefen Kehlungen wechselndes Profil haben, auch die Bögen des Gewölbes mannigfach gegliedert sind. Bei den letzteren ist jedoch anzumerken, dass die Gliederung vorherrschend in den Scheidbögen und in den Quergurten noch einen übergangsartigen Charakter hat und erst in den Diagonalrippen das gothische Birnenprofil zeigt; sodann: dass die Gurte und Rippen der Seitenschiffgewölbe, über halber Breite zu gleicher Scheitelhöhe mit denen des Mittelschiffes aufsteigend, sich zunächst in vertikaler Schenkellinie erheben, was die harmonische Gesamtwirkung noch einigermaassen beeinträchtigt. Im Uebrigen sind an diesen Theilen des Innern einige Unterschiede wahrzunehmen, welche auf die etwas frühere Zeit der östlichen Hälfte, die etwas spätere der westlichen deuten: stärkere Betonung der erwähnten Uebergangsmotive in den Gewölbebögen, ein minder wohl vermitteltes Aufsetzen sämtlicher Gewölbegliederungen über den Deckplatten der Kapitälkränze, rundgeführte Basamente an den Diensten wie an dem Kern der Pfeiler einerseits, — andererseits eine mehr vorgeschrittene, mehr

principielle Entwicklung in den genannten Details, ein polygonisches Basament unter den Diensten, u. s. w. Das Zwiegeschoss der Fensterarchitektur, nach dem genannten Vorbilde beibehalten und durchgeführt, dient dazu, die Festigkeit der Mauerumgebung, deren grössere Durchbrechung noch bedenklich erscheinen mochte, zu wahren; die starken Dienstbündel an den Seitenwänden des Innern, die Strebepfeiler des Aeussern, die beiderseits ununterbrochen emporsteigen, heben die Zweitheiligkeit thunlichst auf; äussere Mauergallerien unter den Fenstern, Spitzbogenwölbungen über den Oberfenstern verbinden die Strebepfeiler und tragen zum Zusammenhalt des Ganzen, zur Totalität der Erscheinung bei. Auch jener noch übergangsmässig primitive Charakter des Fenstermaasswerkes steht in Einklang mit der Solidität des Baues; ebenso, dass ein kleines Seitenportal auf jeder Langseite, unterhalb eines Unterfensters, wo für ein gothisch dekoratives Werk kein Raum war, noch in rundbogig romanisirender Art gehalten ist. Der energische Massencharakter findet endlich in dem zweithürmigen Façadenbau der Westseite seine Vollendung. Er bildet im Innern offene Hallen, die mit den Schiffräumen in unmittelbarer Verbindung stehen, mit sehr kolossalen Rundpfeilern, welche die innern Eckträger der Thürme ausmachen. Aussen erscheinen diese durch ähnliche mächtige Strebepfeiler gefestigt. Die Behandlung ist völlig schlicht, die Massen überall ohne gliederndes Detail. Die Thürme erheben sich in schlanken Obergeschossen und, mit eigenthümlichen Uebergängen in ebenso schlanken achtseitigen Helmen; hiebei lässt sich jedoch (zunächst an dem Nordthurm) erkennen, dass ursprünglich ein minder schlankes Verhältniss im Plane lag, und dass man Verschiedenartiges versuchte und zur Ausführung brachte, bis man der straffen und kühnen Wirkung, welche dieser doppelthürmige Bau bei sehr einfachen Motiven hervorbringt, versichert war. Das Portal im Zwischenbau ist ein charakteristisches Beispiel frühgothischer Dekoration in einer Sinnesrichtung, die wiederum aus eigenthümlich heimischer Weise (aus den spätromanischen Portalausstattungen deutscher Kunst) hervorgegangen und der französirenden Ueberladung mit Sculpturen völlig abgewandt erscheint: mit leichten Säulchen an den schrägen Gewänden, mit reichlicher Gliederung im Bogen, darin zwei grosse Einkehlungen vom zierlichst gearbeiteten Blattwerk erfüllt sind; mit einem Spitzbogenfelde, welches die einfachen Gestalten einer Maria und anbetender Engel enthält, während der Grund von einem Wein- und Rosengeranke bedeckt ist; mit kräftig gegliederter äusserer Bogenumfassung, während von der Bekrönung durch einen Wimberg völlig abgesehen ist. Die Fenster haben bereits Maasswerk des 14. Jahrhunderts, namentlich das Hauptfenster über dem Portale. Der kleine Zwischenbau, der über diesem Fenster den Giebel des Langschiffes deckt, ist ein in der Spätzeit des 14.

Jahrhunderts ausgeführtes und von dem Gesamtcharakter des Gebäudes auffällig abweichendes Dekorationsstück. Die Maasse der Elisabethkirche sind: 202 Fuss innerer Gesamtlänge, 70 F. innerer Gesamtbreite, 34 F. Mittelschiffbreite (zwischen den Axen der Pfeiler, und 29 F. zwischen den Conturen des Pfeilerkerns), 68 F. innerer Höhe, 257 F. Thurmhöhe.

Die Stiftskirche zu Wetzlar,¹ der sogen. Dom, schliesst sich zunächst an. Es ist in der Hauptsache dasselbe System, doch nicht in derjenigen gleichartigen und charaktvollen Entfaltung, welche der Marburger Elisabethkirche eine so bedeutende Stellung in der baugeschichtlichen Entwicklung giebt. Die Kirche von Wetzlar ist das Product einer ungleich längeren Bauperiode, die im Einzelnen erhebliche Unterschiede der stylistischen Behandlung zur Folge gehabt hat; wobei indess zu bemerken, dass, was dem Gebäude an machtvoll einheitlicher Wirkung abgeht, durch die belehrenden Zeugnisse der stufenweise fortschreitenden Aus- und Umbildung der Formen unter verschiedenartig mitwirkenden äusseren Einflüssen, wie dergleichen sich an einem und demselben Werke selten in ähnlicher Vollständigkeit vorfindet, immerhin ersetzt wird. Von einem fragmentarisch erhaltenen Façadenbau der romanischen Epoche ist bereits (Thl. II, S. 458) die Rede gewesen. Ein Neubau beginnt in gothischer Frühzeit, mit noch auffälligen Romanismen; hieher gehört der Chor, zunächst

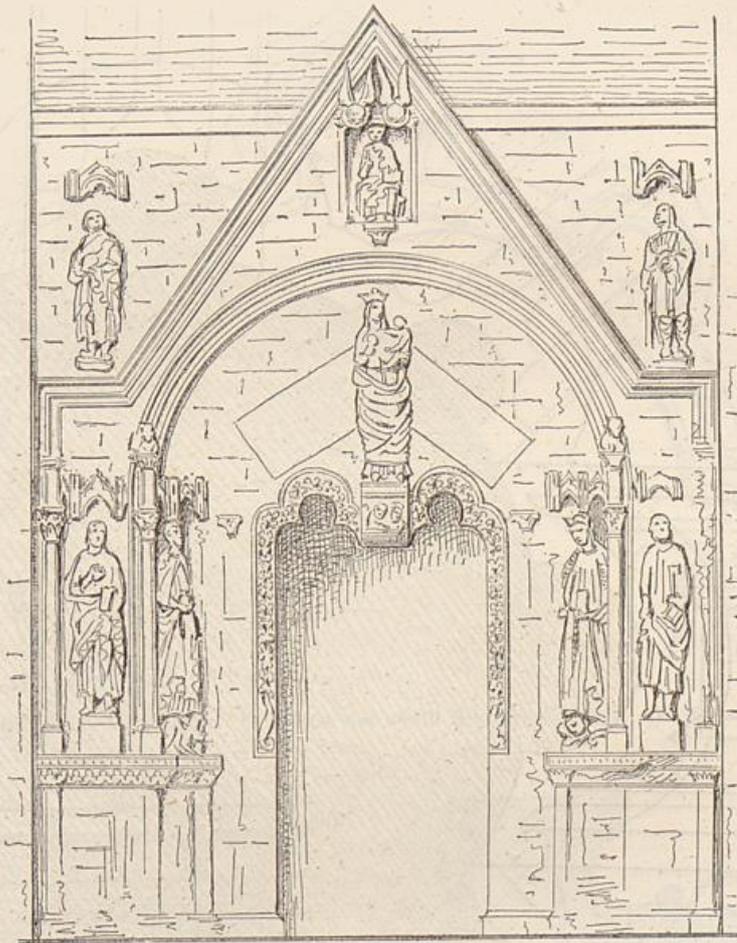


Stiftskirche zu Wetzlar. Giebel des Chorschlusses. (F. K.)

die westliche, dann die dreiseitig schliessende östliche Hälfte desselben. Es zeigt sich in diesen Baustücken mancherlei im Laufe des Baues eingetretene Abänderung, ein Versuchen und Tasten, welches aus alterthümlichen Motiven heraus zu dem noch unbestimmt vorschwebenden neuen Formengesetze zu gelangen sucht. Besonders bemerkenswerth ist es, dass die Fenster des östlichen Chortheiles in derselben Behandlung wie die der Elisabethkirche zu Marburg, zugleich schon eine schlankere Höhendimension haben, während über ihnen im Aeussern (an den Seiten des Chorschlusses) noch ein Consolengestims hinläuft, und darüber Dachgiebel mit romanisirend übergangsartigen Arkaden angeordnet sind. Dann folgt der Bau des Querschiffes und der gleich hohen Vorderschiffe, dessen Ausführung

¹ F. Kugler, Kl. Schriften, II, S. 165, ff. Ansichten bei Lange, a. a. O.

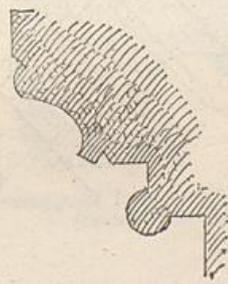
wiederum, in sehr eigener Vertheilung, stückweise vor sich ging. Zunächst der südliche Querschiffflügel, in Formen, die in der



Stiftskirche zu Wetzlar. Portal des südlichen Seitenschiffes. (F. K.)



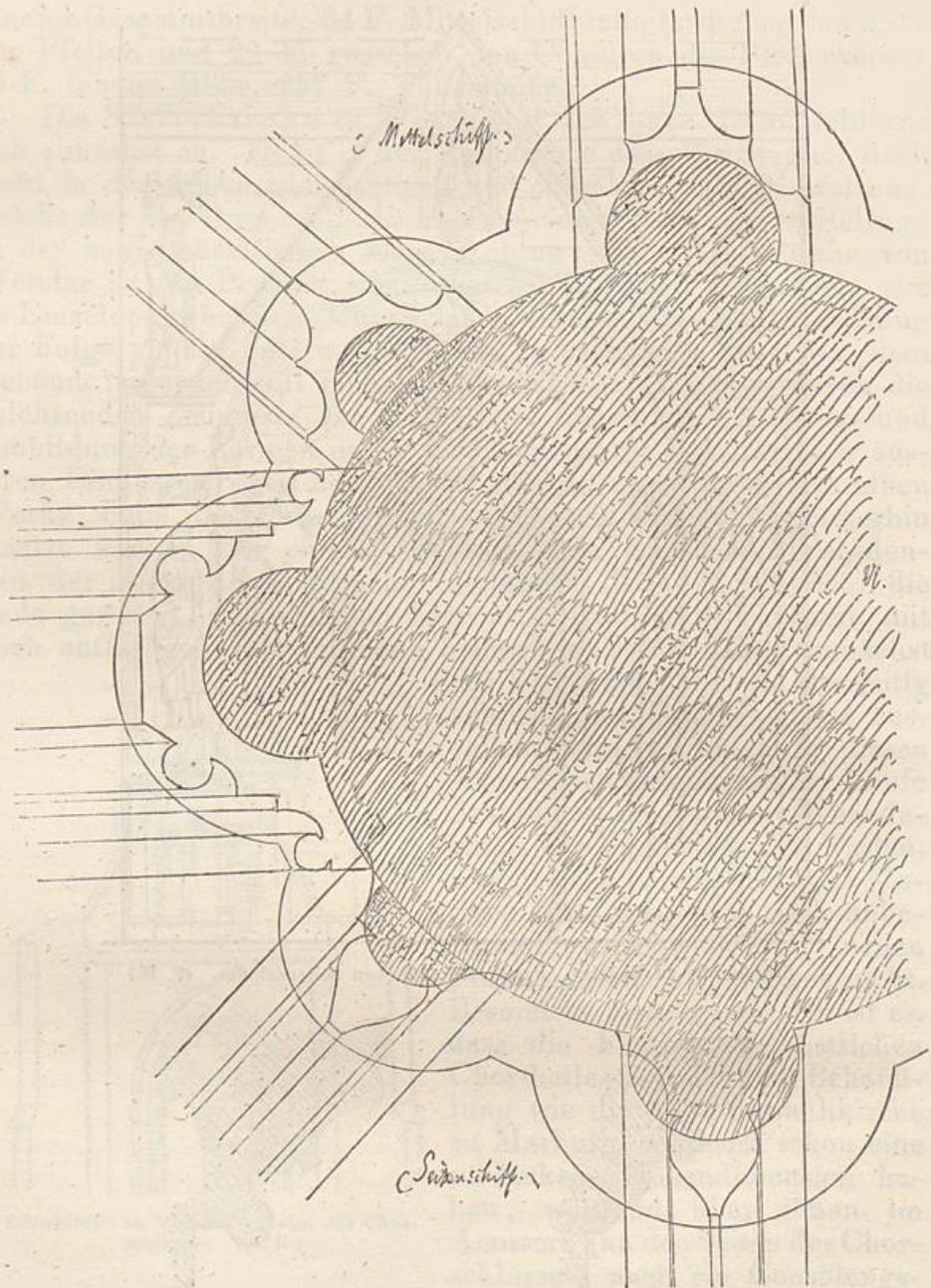
Profil des Giebels.



Profil des Bogens.

Hauptsache ebenfalls nach dem Marburger System gebildet sind, doch auch sie noch mit übergangsartigen Elementen: die Strebe-

pfeiler nach innen stehend, über den Eckstrebenmassen viereckige Thürmchen emporsteigend (wie am Querschiff des unfern bele-

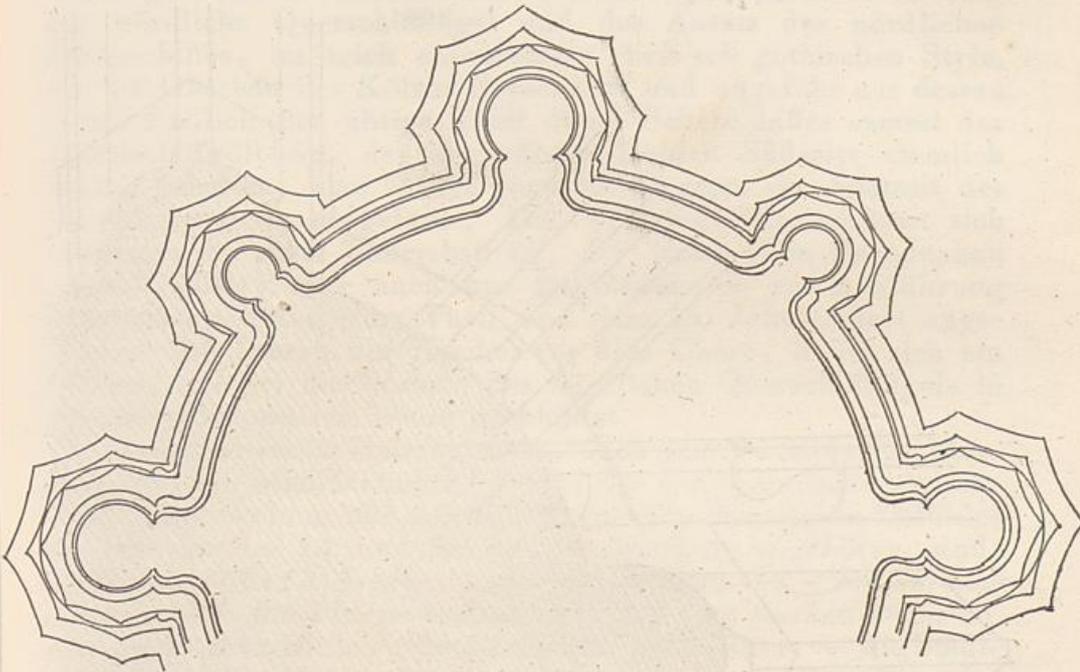


Stiftskirche zu Wetzlar.

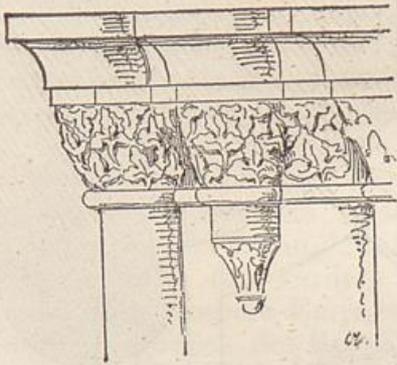
Profil der südlichen Schiffpfeiler und der darüber aufsetzenden Bögen, Gurte und Rippen. (F. K.)

genen Domes von Limburg an der Lahn, Thl. II, S. 467 u. f.), zum Theil sogar noch mit Lissenen und eckig gebrochenen Friesen

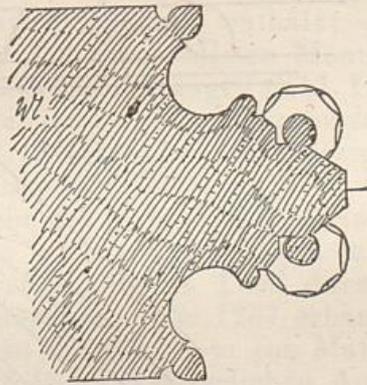
(statt der rundbogigen, wie dergleichen ebenfalls zu Limburg vorkommt,) u. s. w. Dann das südliche Seitenschiff nebst den



Stiftskirche zu Wetzlar. Grundriss des nördlichen Kreuzpfeilers. (F. K.)



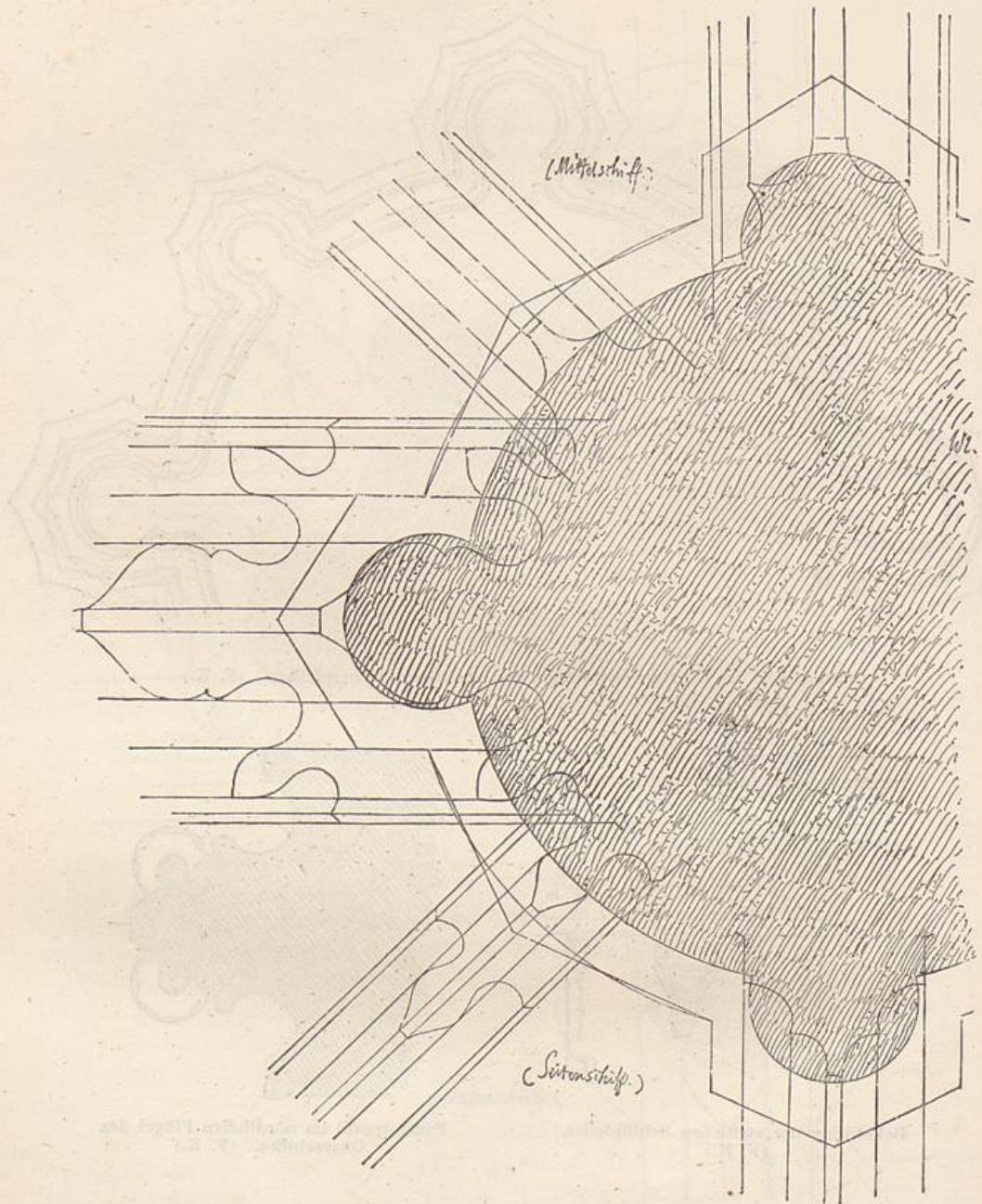
Bekrönung der südlichen Schiffpfeiler. (F. K.)



Fensterprofil im nördlichen Flügel des Querschiffes. (F. K.)

Schiffpfeilern dieser Seite, in ähnlichem Style, durch ein nicht zu beengtes Breitenverhältniss von günstiger Wirkung und wiederum mit einer Mischung von Elementen fortschreitender und

zurückgehaltener Entwicklung; die Pfeiler rund mit vier Diensten, aber zugleich schon mit consolengetragenen Dienst-Ansätzen



Stiftskirche zu Wetzlar.

Profil der nördlichen Schiffpfeiler und der darüber aufsetzenden Bögen, Gurte und Rippen. (F. K.)

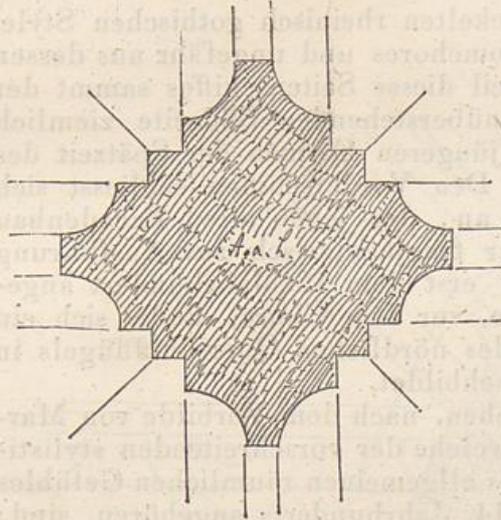
für die Diagonalgurte; die Scheidbögen von noch mehr Übergangsartigem Profil als zu Marburg; die Fenster, auch hier (wie

schon im Chore und im Querschiff) hoch schlank; ein Portal dagegen, mit Sculpturen und mit manchen Eigenheiten der Anordnung, noch in romanisirendem Rundbogen, u. s. w. Ferner der nördliche Querschiffflügel und der Ansatz des nördlichen Seitenschiffes, im reich entwickelten rheinisch gothischen Style, wie am Oberbau des Kölner Domchores und ungefähr aus dessen Zeit. Endlich der übrige Theil dieses Seitenschiffes sammt der Mittelschiffwölbung, der gegenüberstehenden Südseite ziemlich analog gehalten, aber in den jüngeren Formen der Spätzeit des 14. Jahrhunderts ausgeführt. Den Vorderschiffen schliesst sich westwärts der neue Thurbau an, der jenen alten Façadenbau ersetzen sollte, aber auch nur fragmentarisch zur Ausführung gekommen ist und zum Theil erst dem 15. Jahrhundert angehört. — Im Innern der Kirche, vor dem Chore, findet sich ein Lettner, welcher die Formen des nördlichen Querschiffflügels in glücklich dekorativer Weise nachbildet.

Andre hessische Hallenkirchen, nach dem Vorbilde von Marburg und mit Modificationen, welche der vorschreitenden stylistischen Entwicklung und der des allgemeinen räumlichen Gefühles im Verlaufe des 13. und des 14. Jahrhunderts angehören, sind: die Kirche zu Grünberg,¹ mit Seitenschiffen von schon ansehnlicher Breite; die Pfeiler einfach rund mit vier starken Diensten, zwei auch ohne Dienste; die Chorpartie etwas älter; — die Stadtkirche zu Friedberg,² mit noch geräumigerer Disposition der Seitenschiffe; die Pfeiler theils rund, theils achteckig, mit je acht Diensten, die als schlanke Säulchen vor dem Kern des Pfeilers vortreten; auf der Westseite mit massenhafter zweithürmiger Façade, die unterwärts eine offene Durchgangshalle enthält; — die Klosterkirche zu Haina,³ als eins der glanzvollsten Monumente von Hessen gepriesen, mit romanischen Anfängen (Thl. II, S. 471), mit primitiv gothischen Theilen, in der Hauptmasse jedoch der Zeit um den Beginn des 14. Jahrhunderts angehörig, — die Kirchen zu Frankenberg, Wetter, Alsfeld,⁴ u. s. w. — Ein sehr schlichter Bau ist die Kirche des Nonnenklosters von Altenberg an der Lahn,⁵ unfern von Wetzlar, einschiffig, mit einem Querschiff, der vordere Raum zum grössten Theil durch die unterwölbte Nonnen-Empore eingenommen. Um 1267 erbaut und im Wesentlichen der Behandlung an die Elemente von Marburg anklingend, zählt die Kirche zu jenen klösterlichen Anlagen, welche den gothischen Styl in möglichst vereinfachten Formen einführen. Namentlich die Pfeiler, welche die Wölbung der Empore tragen und die an ihnen niederlaufenden Gurte von einfachstem Profil sind in dieser Beziehung anzuführen.

¹ Moller, Denkmäler I, T. 29. — ² Ebenda, T. 26, ff. — ³ D. Kunstblatt, 1855, S. 342. Vergl. Schnaase, Gesch. d. bild. Künste, V, I, S. 492. — ⁴ Moller, a. a. O., S. 40. (An näheren Mittheilungen über die genannten Kirchen fehlt es noch.) — ⁵ F. Kugler, Kl. Schriften, II, S. 179.

In anderer Beziehung ist der Hauptflügel des Schlosses zu Marburg, der „hohe Saalbau“,¹ für die Ausprägung des frühgothischen Styles von Bedeutung. Die Fensteröffnungen des Obergeschosses sind gruppenmässig zusammengeordnet, mit kleineren und grösseren spitzbogigen Umfassungen und mit schlichten Durchbrechungen im Bogenfelde, der Art, dass sich hier ein Beispiel der Vorbereitung reicher Maasswerk-Composition bei allerdings noch völlig einfachen Grundelementen findet. Die schlichte Behandlung bildet einen bemerkenswerthen Gegensatz gegen die Pracht der fürstlichen Schlösser in der späteren Zeit der romanischen Epoche, für die gerade die hessischen Lande so ausgezeichnete Beispiele besitzen.



Kirche zu Altenberg an der Lahn. Profil der Pfeiler unter der Empore. (F. K.)

— Ein sehr eignes Denkmal frühgothischer Zeit ist ferner das sogenannte Judenbad zu Friedberg,² ein Brunnen, an dessen Seiten Treppen bis zum Wasserspiegel hinabführen, deren Unterwölbungen von schlanken Säulen mit leicht sculptirten Kapitälern getragen werden.

Die westphälische Gothik³ knüpft an jene Hallenkirchen an, welche auf der Grenzscheide zwischen romanischem und gothischem System stehen und unter denen vornehmlich an den Dom von Paderborn, die Münsterkirche von Herford, die Marien-Stiftskirche von Lippstadt (Thl. II, S. 442) zu erinnern ist. Neben den besonderen Eigenthümlichkeiten, welche das unmittelbare Uebergangsverhältniss, das stylistische Zwitterwesen dieser Gebäude bezeichnen, ist hier auf Eines aufmerksam zu machen: — auf den gewichtigeren Breitencharakter, namentlich auf die grössere Breite der Schiffjoche (der Pfeilerabstände) und der Seitenschiffe bei ansehnlichen Gesamtdimensionen, während die Schiffpfeiler in lebhaft durchgeführter Gliederung bis zum Ansatz des Gewölbes emporsteigen; also auf eine räumliche Fülle, ein allerseits wirksames räumliches Gleichmaass, welches den sehr entschiedenen Gegensatz des Princip

¹ Kallenbach, Chronologie, T. 33 (2). — ² F. Kugler, Kl. Schriften, I, S. 146.
³ W. Lübke, die mittelalterl. Kunst in Westphalen.

der französischen Gothik ausmacht, doch aber in verwandter Richtung nach belebter Durchbildung der Einzeltheile des Inneren strebt. In der That ist dies die Basis des eigenthümlichen Entwicklungsganges, welchen die gothische Architektur Westphalens einschlägt. Das Aeussere ihrer Monumente ist zumeist sehr schlicht, doch insofern von charakteristischer Physiognomie, als sie die Querdächer über den einzelnen Jochen der Seitenschiffe, welche dem Dachwesen des Hallenbaues angehören und die krönende Reihe der Stirngiebel dieser Dächer gern zur Ausführung bringt.

Einige Gebäude schliessen sich den eben genannten zunächst an, ebenfalls noch mit Motiven des Uebergangsstiles, aber schon mit stärkerer Neigung zur gothischen Ausbildung der Formen oder mit bestimmterer, im Fortgange des Baues eintretender Umbildung. So die Johanniskirche zu Osnabrück, die sogar die noch auffällig romanisirende viereckige Pfeilerform, mit eingelassenen Ecksäulchen, hat, indess in den Details bereits merklich von Romanismen zu Gothicismen vorschreitet. So die Nikolaikapelle zu Ober-Marsberg (Stadtberg),¹ welche denselben Wechsel der Formen in überaus reizvollen und für das bezügliche Entwicklungsverhältniss höchst charakteristischen Bildungen zur Erscheinung bringt; so dass hier, in den älteren Theilen dieses merkwürdigen kleinen Gebäudes, Muster des edelsten und lautersten Dekorationsstiles romanischer Art, in den jüngeren ebenso gediegene Muster einer fein durchgebildeten gothischen Strenge enthalten sind. In den Fenstern zeigt sich ein nicht minder bedeutungsvoller Uebergang von primitiv gothischer, doch schon eigenthümlich würdig behandelter Maasswerkbildung (oder vielmehr noch nach dem Vorbilde einer solchen) zu stattlich reichen Maasswerkformen, denen gleichwohl noch der Frühcharakter aufgeprägt ist, und zu solchen, die in einfach gesetzlicher Weise entwickelt sind. Beide Beispiele haben noch den in der spätromanischen Architektur Westphalens vorherrschenden viereckigen Chorraum, die Nikolaikirche dabei zugleich ein zweites dreiseitiges Chörlein an der Westseite, dem jüngsten Theile des Baues. — Die Kirche von Nieheim, nordöstlich von Paderborn, ein Conglomerat aus verschiedenen Epochen, hat in ihren älteren Theilen Verwandtes mit der Nikolaikapelle, nur in roherer Behandlung. Ebenso, in vorzüglichst schlichter Formation, die östlichen Theile der Pfarrkirche von Arnsberg (der ehemaligen Klosterkirche Weddinghausen), deren westliche Theile etwa um ein Jahrhundert jünger sind.

Einige frühgothische Choranlagen nehmen die anderweit übliche Polygonform wieder auf. Besonders ausgezeichnet ist unter diesen die Choranlage der (im Uebrigen älteren) Petrikerche zu Soest. Hier zeigt sich eine Aneignung jenes rheinisch-loth-

¹ Zu den Darstellungen bei Lübke, T. 17 (auch T. 15 u. 16) vergl. ein Bl. bei Schimmel, Westphalens Denkm. deutscher Baukunst.

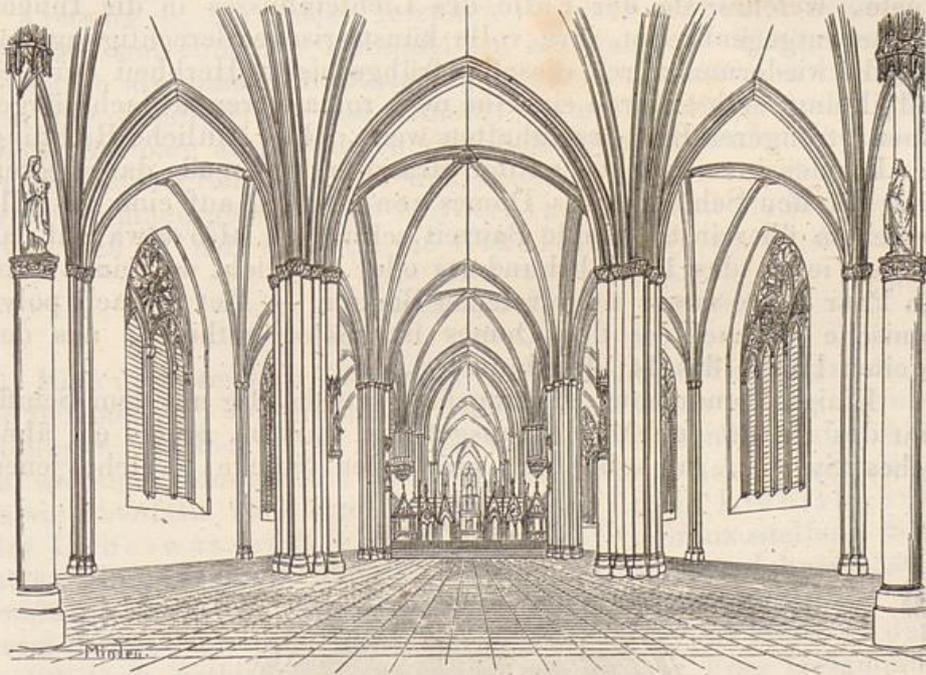
ringischen Motives schrägliegender Seitenchöre neben dem Hauptchore, doch in sehr eigenthümlicher Anwendung, indem der Mittelchor, sich ausweitend und hiemit eine reichere Perspective darbietend, aus 7 Seiten eines Zehneckes besteht und auch die Seitenchöre auf ähnliche Grundformen zurückdeuten, indem zugleich, noch in romanisirendem Nachklange, von auswärts vortretenden Strebepfeilern abgesehen, dabei aber im Inneren eine kräftige primitiv gothische Gliederformation durchgeführt ist. Andere Chöre derselben Epoche an der Thomaskirche zu Soest und an der (im Schiffbau jüngeren) Pfarrkirche zu Hamm. — Auch der in fünfseitigem Polygon geschlossene nördliche Querschiffflügel des Domes zu Paderborn, ein jüngeres Stück des Dombaues, gehört hieher.

Eine sehr ungewöhnliche Anlage zeigt die kleine Kirche von Girkhausen (im Süden des Landes nahe der hessischen Grenze, zwischen Winterberg und Berleburg). Sie ist zweischiffig, von ungefähr quadratischer Form (die westliche Hälfte allem Anschein nach ein Stück eines grösseren romanischen Baues), mit einem schlichten Rundpfeiler in der Mitte und mit zwei nebeneinander belegenen Polygonchören. — Ein nicht minder eigenthümliches Beispiel frühgothischer Disposition ist der Thurm der Pfarrkirche von Brilon, ein massenhafter Bau mit saubergeschmücktem Portale; die gewölbten Untergeschosse des Inneren, kapellenartig, mit einem dienstbesetzten Rundpfeiler in der Mitte.

Nach solchen Anfängen und ihnen zur Seite bildet sich sodann der gothische Hallenkirchenbau in eigenthümlichst charaktervoller Weise aus. Das erste Meister- und Musterwerk, welches diese Richtung begründet, ist der Schiffbau des Domes von Minden,¹ zwischen dem altromanischen Thurm und dem der Uebergangsepoche angehörigen Querbau und Choransatze (Thl. II, S. 426 u. 436). Hier sind jene offenen und freien Breitenverhältnisse mit Entschiedenheit ausgesprochen; die innere Gesamtbreite zu 85 Fuss, die Mittelschiffbreite zwischen den Pfeileraxen zu 39 F. (und zwischen den Conturen des Pfeilerkerns zu 34 F.); der Pfeilerabstand in der Längsflucht des Gebäudes (die Jochbreite) nur 4 F. weniger als die Mittelschiffbreite, die Pfeilerhöhe zu 37 Fuss, die Scheitelhöhe des Mittelschiffgewölbes zu 69 F., während die Gewölbhöhe der Seitenschiffe, ihrer etwas schmaleren Dimension angemessen, um ein Weniges geringer ist. Die Pfeiler steigen in frischer Kraft empor, cylindrisch, durch acht Dienste, vier stärkere und vier schwächere, glücklich belebt; Dienstbündel an den Wänden haben die entsprechende Anordnung. Die Gurte

¹ Zu den Darstellungen bei Lübke, T. 18 (1 u. 2) s. die Ansicht des Innern bei Schimmel, a. a. O.

und Rippen des Gewölbes setzen in regelmässiger Entfaltung über den Diensten an, in der Längsflucht bereits ohne die brei-



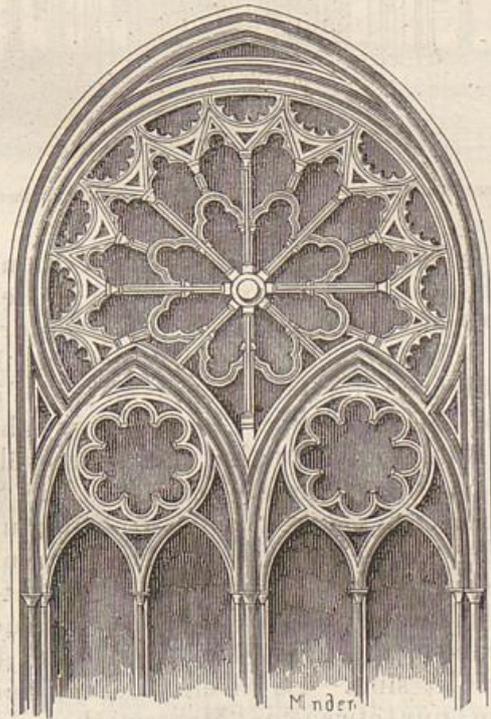
Innere Ansicht des Doms von Minden. (Nach Schimmel.)

tere Scheidbogengliederung, welche auf der Reminiscenz des Basilikenaufbaues beruht, in dieser vollendeten Hallendisposition aber nicht mehr am Orte war. Alles ist von leichter Energie erfüllt, während in den schlichten Rundbasamenten, in den Kapitälkränzen, in der Profilirung der Gewölbglieder noch immer ein frühgothischer, herb jungfräulicher Charakter gewahrt erscheint und zugleich in der Räumlichkeit selbst eine freie, völlig ausathmende Bewegung ihren Ausdruck gewonnen hat. Die Schlussentwicklung der letzteren, der künstlerischen Stimmung des Ganzen, spricht sich in den grossen Fenstern ¹ aus, deren Breite mit den Breitenverhältnissen der Joche in Einklang steht, ohne doch die Festigkeit des Mauereinschlusses (und den Eindruck dieser Festigkeit) zu gefährden, und die gleichwohl mit dem bewegtesten Formenspiele erfüllt sind. Es ist ein überaus reiches Maasswerk, — an Reichthum nur etwa den Maasswerken des Façadenbaues am Strassburger Münster vergleichbar, — mit dem diese Fenster, jedes in anderer Composition, ausgesetzt sind; im oberen Fenster-einschluss stets ein höchst prachtvolles, vielgliedertes Rosengebilde, in dessen untere Theile die in mannigfach wechselnder

¹ Ein Fenster bei Lübke, auf T. 24; drei andre bei Kallenbach u. Schmitt, die christl. Kirchen-Baukunst des Abendlandes, T. 43 (1—3.)

Weise gruppirten Spitzbogenwerke eingreifen, überall freilich in einer mehr oder weniger stark betonten dekorativen Richtung (statt einer eigentlich organischen), die aber doch in dem Netzspiele, welches sie der Fülle des Lichteinflusses in die Innenräume entgegenbreitet, ihre volle künstlerische Berechtigung hat und die wiederum, durch dieselbe frühgothische Herbheit der Detailbildung, selbst durch einzelne noch romanisirende Nachklänge, einen strengeren Reiz festzuhalten weiss. Die ähnliche Richtung des Formensinnes mit der an der Strassburger Façade dargelegten lässt für den Schiffbau des Domes von Minden auf eine im Allgemeinen übereinstimmende Bauzeit schliessen, also etwa auf das letzte Viertel des 13. Jahrhunderts oder vielleicht auf einen, um ein Paar Jahre zuvor eingetretenen Beginn. — Der einfach polygonische Chorschluss des Domes ist später gothisch, aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts.

Einige Monumente, die ungefähr gleichzeitig mit dem Schiffbau des Domes von Minden ausgeführt wurden, zeigen ein ähnliches System, nur ohne die prächtigen Stücke, welche jenen



Fenster im Schiff des Doms von Minden. (Nach Kallenbach und Schmitt.)

auszeichnen. So die Jakobikirche zu Lippstadt, mit dreichörig frühgothischer Ostseite, im Inneren dieser Chöre mit zierlich schmuckreichen Wandarkaden (daran jedoch die Schäfte der Säulchen nicht mehr vorhanden sind). So die untere Stadtkirche

zu Warburg, die in ansehnlichen Maassen errichtete Stiftskirche zu Lemgo, die kleine Pfarrkirche zu Stromberg (mit viereckig übergangsartigem Chore) und die Schlosskapelle zu Arnsberg, die beiden letzteren von sehr schlichter Behandlung und mit einfachen Rundpfeilern im Innern. — Einige andre erscheinen als romanische Anlagen, mit der beibehaltenen Grundform der Schiffpfeiler, die sodann, unter Einwirkung des im Mindener Dome ausgebildeten räumlichen und formalen Systems, mit erweiterten Seitenschiffen und neuem Chorbau versehen wurden. Zu ihnen gehören die Martinikirche und die Marienkirche zu Minden, auch die Nikolaikirche zu Lemgo.

Eine umfassendere Nachfolge, mit mancherlei Besonderheiten der Behandlung, sowohl in den Maassverhältnissen als den Formbildungen, erscheint vom Beginne des 14. Jahrhunderts ab. Als ein wichtiges Monument, von eigenthümlicher und verhältnissmässig ebenfalls noch strenger Richtung, ist die Liebfrauen- oder Ueberwasserkirche zu Münster¹ voranzustellen. Sie hat am Haupteingange das inschriftliche Datum des Jahres 1340, womit das Jahr der Weihung bezeichnet zu sein scheint.² In ihrem Innern herrscht die Längenwirkung mehr als sonst in der westphälisch gothischen Architektur: mit 72¹/₂ Fuss Gesamtbreite, 35 F. Mittelschiffbreite (in den Axen der Pfeiler) und nur 19 F. Jochbreite, so dass die Seitenschiffelder ein quadratisches, die Mittelschiffelder ein doppelt so breites Verhältniss gewinnen. Im Ganzen hat das Schiff 6 Jöche, während sich dem Mittelschiff ein besondrer Chorbau anfügt. Der Aufbau ist in kräftiger Energie und in glücklicher Uebereinstimmung mit diesen Maassen gehalten, in noch herber Behandlung; die Pfeiler, cylindrisch, nur mit vier starken Diensten und mit schmucklosen Kapitälern. Doch sind die Fenster mit stattlichem Maasswerk versehen, die des Chores in jüngeren Bildungen als die des Schiffes. Ein Thurm vor der Mitte der Westseite, steigt in sehr machtvoller und stattlicher Weise empor, doch von der Ausbildung rheinischer und anderer Thurmanlagen, welche auf dem Princip des gegliederten Strebesystems beruht, ebenso verschieden, wie der Hallenbau des Kirchenkörpers von dem der in Stufen aufsteigenden Schiffe. Es ist die volle, ungetheilte, keiner Strebe bedürftige Masse, welche dem Thurmbau Westphalens schon in

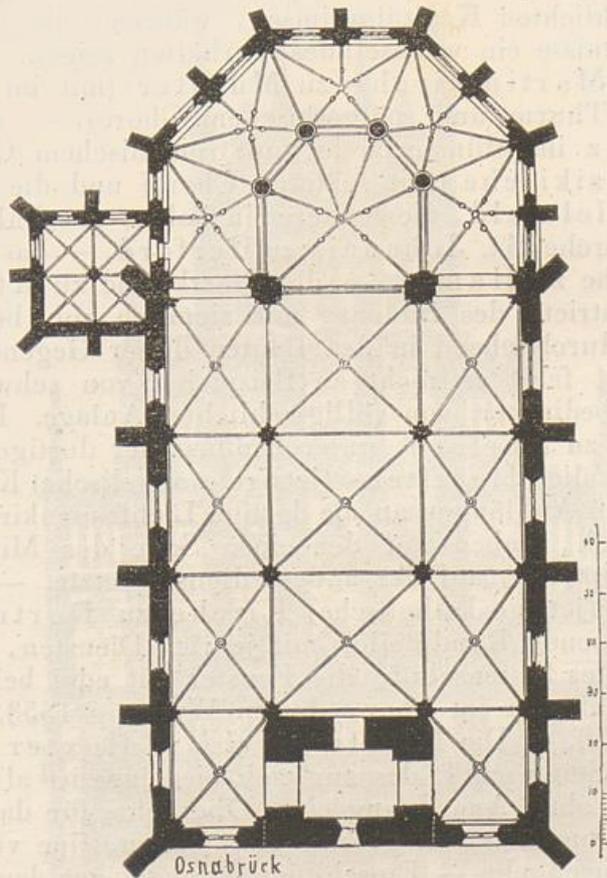
¹ Grundriss und Aufriss bei Schimmel, a. a. O. Grundr. auch bei Grueber, christl. mittelalterl. Bauk. II, T. 31 (2). Ansichten bei Lübke, Taf. 25, und Lange, Originalansichten von Deutschland, X. — ² Ich glaube so das „Festum processi“, wovon im dritten Verse der Inschrift (Lübke, S. 249) die Rede ist, deuten zu müssen.

der romanischen Epoche sein starkes Gepräge gegeben hatte; hier nur, in mehreren Geschossen übereinander, durch eine Ausstattung mit schlanken, edel behandelten Maasswerknischen und Fenstern und damit übereinstimmenden, reicheren Schmuck der Vorderseite ausgezeichnet. Das Portal der letzteren ist lebhaft gegliedert, in seinem oberen Theile mit einem Fenstermaasswerk von edler Composition gefüllt und von einem schmuckvollen Wimberg zwischen aufschliessenden Fialen gekrönt, während höher aufwärts, zwischen den Fensterblenden eine Stufenfolge von Tabernakelstatuen angebracht ist. Das oberste Geschoss ist spätgothisch und allerdings mehr in Einklang mit jenen westlichen Motiven: achteckig, über den vorspringenden Ecken des Unterbaues mit Strebethürmchen und an diesen gegen den Mittelbau geschlagene Strebebögen.

Einflüsse des Systems dieser Kirche, auch mit der nur von vier Diensten besetzten Pfeilerform, zeigen die benachbarten kleinen Kirchen von Wolbeck und von Havixbeck, sowie die Kreuzkirche zu Stromberg. — Aehnlich auch die Paulskirche und die Minoritenkirche (oder schwarze Klosterk.) zu Soest, beide jedoch wiederum mit erheblich grösseren Jochbreiten und, namentlich die letztere, mit steigender Höhenwirkung. Ebenso die Kirche zu Menden, etwa aus der Mitte des 14. Jahrhunderts, doch mit noch frühgothischem Chorbau. — Dann die Pfarrkirche zu Werl, gleichfalls noch von schlichter Detailbehandlung, aber durch schlanke und leichte Verhältnisse von ungemein zierlicher Wirkung, dazu mit Besonderheiten im Einzelnen, die allerdings schon auf die zweite Hälfte des 14. Jahrh. deuten.

Andre Kirchen derselben Epoche vereinen mit der lichtvollen Weite des Mindener Domes, mit der lebhafteren Gliederung, die sich hier (in den mit acht Diensten besetzten Pfeilern und den entsprechenden Dienstbündeln an den Wänden) schon entwickelt hatte und mit deren noch zierlicherer Durchbildung zugleich ein ähnlich leichtes und kühnes Höhenverhältniss und führen damit das System des Hallenbaues auf eine Stufe von abermals gesteigerter Wirkung. Zu ihnen gehört die Marienkirche zu Osnaabrück, deren Weihung bereits als im J. 1318 stattgefunden angegeben wird und die, durch eine verhältnissmässig noch kräftigere Behandlung der Pfeiler, in der That auf eine Bauepoche zu Anfang des 14. Jahrhunderts deutet. Ihr Schiffbau hat nur drei Joche, bei innerer Gesamtbreite von 70 Fuss, Mittelschiffbreite von 29 F. (in den Axen der Pfeiler) und 27 $\frac{1}{2}$ F. Jochbreite. Ihr Chorbau ist später. Sodann die Stiftskirche St. Marien zu Herford, die sog. Bergerkirche, bei der eine völlig übereinstimmende Breite der in schlanker Leichtigkeit aufsteigenden Schiffräume und ein überaus harmonisches Verhältniss zwischen den Dienstgliederungen der Pfeiler und den Rippen des

Gewölbes erreicht ist, auch die Kapitälkränze der Pfeiler in zierlichster Sculptur, die Fenster in edelster Maaswerkfüllung erscheinen. Der Langchor dieser Kirche schliesst viereckig, obschon



Grundriss der Marienkirche zu Osnabrück. (Nach Lübke.)

das Gewölbe (wie mehrfach in Fällen der Art) den polygonischen Ausgang beibehält; die Ostseite¹ hat drei ansehnliche Fenster und darüber, im Aeusseren, einen mit Leistenmaasswerk, Fialen u. dergl. reich geschmückten Giebel. Auch die Seitengiebel der Kirche sind mit Leistenschmuck versehen. — Die Katharinenkirche zu Osnabrück, um 1340 begonnen, und unter Einwirkung der Formen der dortigen Marienkirche ausgeführt, hat doch wiederum engere Joche und (was sonst in der westphälischen Architektur nicht gebräuchlich) Einkehlungen zwischen den Diensten, welche die Pfeiler besetzen. — Die kleine Kirche zu Alt-Lünen an der Lippe hat eine ähnliche Grundrissdisposition bei sehr anmuthvoller Durchbildung der räumlichen Verhältnisse und zierlicher Gliederung des Details. —

¹ Aufriss derselben bei Schimmel.

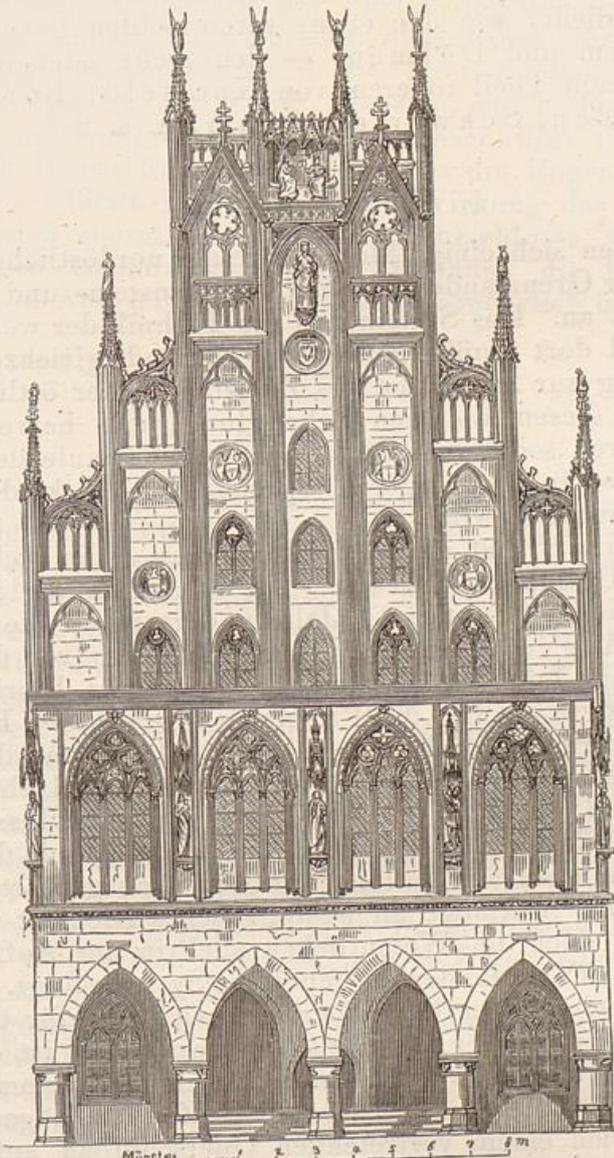
Verschiedene Monumente der Zeit um die Mitte des 14. Jahrhunderts lassen die eintretende Ernüchterung des architektonischen Sinnes, der später die Oberhand gewinnt, erkennen. Sie haben im inneren System einfache Rundpfeiler ohne Dienste, zumeist mit völlig schlichten Kapitalgesimsen, während die räumlichen Verhältnisse ein wechselndes Verhalten zeigen. Zu ihnen gehören die Martinikirche zu Münster (mit im Unterbau romanischem Thurm und spätgothischem Chore), — die Kirche von Clarholz im Münsterlande (mit romanischem Querschiff), — die Nikolaikirche (mit späterem Chore) und die Martinikirche zu Bielefeld, die letztere ein hoher, ansehnlicher Bau, — die Stiftskirche St. Johannis zu Herford, — das Langhaus der Pfarrkirche zu Hamm, — die Pfarrkirche zu Attendorn im Gebirgsdistricte des Südens, mit ziemlich roh behandelten Details, wie durchgehend in den Bauten dieser Gegend.

Anderweit fehlt es nicht an Beispielen von schwankender, von einseitig bedingter, von völlig schlichter Anlage. Die Radewigskirche zu Herford, unter Einfluss der dortigen Marienkirche erbaut, die Minoriten- (jetzige evangelische) Kirche zu Münster, mit Anklängen an die dortige Liebfrauenkirche, beide ziemlich einfach, haben auf der einen Seite des Mittelschiffes schlichte Rundpfeiler, auf der andern dienstbesetzte. — Die Dominikaner- (jetzige katholische) Kirche zu Dortmund hat hoch aufschliessende Rundpfeiler mit je vier Diensten, doch nur ein ausgebildetes Seitenschiff; die Fenster mit edel behandeltem Maasswerk, einfacher im Chor, dessen Weihung 1353 stattfand, reicher im Schiff. — Die Klosterkirche zu Höxter hat ebenfalls nur ein Seitenschiff, das zugleich niedriger ist als das Mittelschiff, doch ohne Anordnung eines Oberlichts für das letztere, während hier zugleich, bei grosser Einfachheit, eine völlig reine Behandlung durchgeht. — Einschiffige Kirchen, aus dem Anfange und der Mitte des 14. Jahrhunderts finden sich zu Schildesche, Roxel bei Münster, Wormeln bei Warburg, Oelinghausen bei Arnsberg, Dellwig an der Ruhr.

Einige Sakristeien zur Seite kirchlicher Gebäude, deren Gewölbe von einer in der Mitte stehenden Bündelsäule mit acht Diensten getragen wird, gehören zu den Beispielen geschmackvollster Entfaltung des gothischen Styles in der Frühzeit des 14. Jahrhunderts. So die Sakristei der Johanniskirche zu Osnabrück; auch die neben dem dortigen Dome und neben der Marienkirche. Ebenso die Sakristei bei der Nikolaikirche zu Lemgo. — An gleichzeitiger Kreuzgangs-Architektur bildet der neben der Johanniskirche zu Osnabrück befindliche einen schätzbaren Beleg, —

Mit dem Ausgange der ersten Epoche der gothischen Architektur Westphalens macht sich auch im Profanbau ein reiches Streben geltend. Es sind städtische Rathhäuser, die hier vor-

zugsweise in Betracht kommen: eine schlichtere Anlage in einem Giebel des Rathhauses von Lemgo, — eine höchst stattliche und glänzende in der Façade des Rathhauses von Münster.¹



Münster. Façade des Rathhauses von Münster. (Nach Verdier.)

Diese unterwärts mit offner Bogenhalle auf sehr derben Säulen; darüber mit einem Hauptgeschoss reicher und kraftvoll durchgebildeter Maasswerkfenster; oberwärts mit kleineren Fenstern

¹ Schimmelpf. a. a. O. Lange, a. a. O. Verdier, architecture civile et domestique au moy. âge.

und mit breiten Giebelstufen, die von Fialen und zierlichen Maasswerkgittern (zum Theil schon in Spätformen), bis zu 104 Fuss Höhe sich emporgipfelnd, gekrönt werden. — Die Anordnung der Façade von Münster hat den Rathhäusern anderer Orte zum Vorbilde gedient, wie den etwas vereinfachten Rathhausfaçaden von Beckum und Dülmen, — den mehr oder weniger veränderten, zum Theil roheren von Koesfeld, Borken, Haltern, Minden, Schwerte, Hamm, u. s. w.

Es reihen sich einige Monumente der nordöstlichen Nachbar-districte, der Grenzlande zwischen der Haustein- und der Ziegel-Architektur, an. Das System und die Technik der westphälischen Gothik wird dort hinübergetragen, während gleichzeitig bereits eine Neigung zur Aufnahme des Ziegelbaues der östlichen Lande und der in diesem üblichen Behandlungsweise hervortritt, welches Verfahren sodann, seit dem späteren Verlaufe des 14. Jahrhunderts (also in der jüngeren Epoche der Gothik) das entschiedene vorherrschende wird.

Hannover¹ hat ein Paar Monumente, die sich der westphälischen Gothik anschliessen: die kleine Nikolaikapelle aus der früheren Zeit des 14. Jahrhunderts; und die im J. 1347 begonnene Aegydienkirche, deren Inneres (vor der Bauveränderung vom Jahr 1825, welche die gesammte Einrichtung des Innern beseitigte,) völlig das Princip des geräumigen Hallenbaues befolgte, mit runden und achteckigen Pfeilern, und deren Aeusseres noch die Folge schlicht behandelter Giebel über den einzelnen Jochen wie über den Seiten des Chorschlusses hat. — Seit 1349 wurde aber ebendasselbst, in dem Gebäude der Marktkirche, schon ein ansehnlicher Ziegelbau ausgeführt, der zwar, wie es scheint, Anklänge an westphälisches Element nicht völlig ausschliesst, doch im Wesentlichen auch in der Auffassung der Form dem in den Ostlanden ausgeprägten Systeme folgt. (S. unten.)

Bedeutender, eigenthümlicher und wichtiger für dies Uebergangsverhältniss ist der Dom zu Verden.² Es ist ein Hallenbau von ansehnlichen Verhältnissen, doch mit einem Umgange um den polygonisch, in 5 Seiten eines Zwölfecks geschlossenen Chor, der sich einem vortretenden Querschiffbau anfügt. Dies hat zur Folge, dass die Pfeiler im innern Chorraum wiederum in sehr engen Abständen stehen; es ist eine Reminiscenz an die Muster der südwestlichen Gothik, die auch in der Beibehaltung breiter, vielfach gegliederter Scheidbögen sich ausspricht. Die Maasse sind: 257 Fuss innere Länge; $91\frac{3}{4}$ F. Gesamtbreite; 46 F. Mittelschiffbreite (in den Pfeileraxen gemessen, und $41\frac{3}{4}$ F.

¹ Mithoff, Archiv für Niedersachsens Kunstgeschichte, Abth. I. — ² Bergmann, der Dom zu Verden.

zwischen den Scheidbögen); 65 F. Gewölbhöhe. Der Dom wurde 1290 gegründet und im Hausteinbau begonnen; 1390, nach Vollendung des Chores und Querbaues, fand die Weihung statt; ungleich später erst, 1473—90, die Ausführung der Vorderschiffe, in dem abweichenden Materiale des Ziegelbaues, doch für das innere System im Anschluss an die älteren Theile. Dies ist schlicht: Rundpfeiler mit je vier Diensten, mit einfachen Rundbasamenten und rundgeführten Deckgesimsen über den Kapitälkränzen; die Dienstbündel und besonders die Bögen und Gurte des Gewölbes lebhaft gegliedert. Die Wirkung des Inneren ist eine entschieden energische, doch im Chorschlusse, wo den verschiedenartigen Grundmotiven der Einklang, die harmonische Auflösung und Ausgleichung fehlt, nicht sonderlich befriedigend.

Die sächsischen Lande.

In den sächsischen Ländern stehen die Gegensätze, unter denen die deutsche Gothik sich entwickelt, völlig unvermittelt nebeneinander. Statt einer provinziell gemeinsamen Schule zeigt sich hier die grösste Mannigfaltigkeit der Erscheinungen; jeder Ort, selbst jedes einzelne grössere Denkmal bezeichnet eine eigenthümliche Richtung. Das rheinisch-französische System wird herübergetragen und findet eine sinnvoll gedeihliche Pflege, während gleichzeitig das Schema der romanischen Gewölbe-Basilika auf eine selbständige Entfaltung einwirkt; Hallenkirchen entstehen, denen von Westphalen ähnlich, während in anderen derselben Disposition der Formensinn von vornherein eine wesentlich abweichende Richtung nimmt. Einzel-Einflüsse kreuzen sich in mannigfacher Weise; bei dem Fortschritt der Behandlung je nach den Epochen und dem gleichzeitigen Festhalten an lokalen Besonderheiten prägen sich verschiedenartige Eigenheiten des künstlerischen Geschmackes aus.

Im Allgemeinen lassen sich die Gruppen der niedersächsischen und der obersächsischen Monumente unterscheiden; doch fast ohne Ausnahme haben die einzelnen Lokalitäten ihre Bedeutung in sich.

In der Gruppe der Monumente von Niedersachsen sind zunächst die von Braunschweig¹ zu betrachten. Die Vorbedingungen für die Formation des Gothischen sind hier einerseits der eifrige Betrieb in romanischer, zumeist entschieden übergangsmässiger Spätzeit, welcher die Stadt bis tief in das 13. Jahrhundert

¹ Schiller, die mittelalterl. Architektur Braunschweig's.